Nachdenken über Gott und die Welt

**Altes Ägypten
in den Universitätsvespern am Leipziger Paulineraltar
2001–2019**

Herausgegeben von Elke Blumenthal, Pia Elfert und Franziska Naether

Leipzig 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
ALTÄGYPTISCHE UND BIBLISCHE VORSTELLUNGEN VON ERDE UND HIMMEL	
-1- Elke Blumenthal	
Zeit und Ewigkeit bei den Alten Ägyptern	19
-2- Friederike Seyfried	
Die Kraft des Lichtes. Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104	24
-3- Elke Blumenthal	
„Niedergefahren zur Hölle“. Christliches Credo und altägyptischer Mythos.....	30
-4- Elke Blumenthal	
Sterbende und auferstehende Götter. Hat Jesus zu ihnen gehört?	36
GÖTTLICHE UND MENSCHLICHE GERECHTIGKEIT BEI ÄGYPTERN, JUDEN UND CHRISTEN	
-5- Elke Blumenthal	
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ im Munde eines altägyptischen Zauberers.....	40
-6- Elke Blumenthal	
Bestreiten und Bekennen. Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld.....	46
-7- Elke Blumenthal	
„Du sollst nicht!“ Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel	54
-8- Elke Blumenthal	
„Rechtfertigung“ bei den Alten Ägyptern und in der christlichen Theologie	63
-9- Elke Blumenthal	
„Nilpferdgöttin“ und Gottesfurcht. Die Ambivalenz altägyptischer Gottheiten	69

VON DER MACHT DER SPRACHE

- 10– Elke Blumenthal
Die „Sprache“ der Bilder im Lande der Hieroglyphen.....74
- 11– Elke Blumenthal
Feindbilder unter den Pharaonen 80
- 12– Tonio Sebastian Richter
Die Rede des Perikles für die gefallenen Deutschen 84

MOTIV- UND MYTHENTRANSFER IM ANTIKEN MITTELMEERRAUM

- 13– Elke Blumenthal
Weihnachten und der Pharao..... 92
- 14– Elke Blumenthal
Die Windeln des Christkinds. Ein Gebrauchsgegenstand
als Heilssymbol? 102
- 15– Elke Blumenthal
Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel 107
- 16– Elke Blumenthal
Kriminalgeschichten im Altertum 113

CHRISTLICHE UND GNOTISCHE THEOLOGIE IN KOPTISCHER SPRACHE

- 17– Tonio Sebastian Richter
Unde malum? Theodizee nach dem koptischen Papyrus
P. Lips. Inv.-Nr. 23 117
- 18– Tonio Sebastian Richter
Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv.-Nr. 1609 122
- 19– Tonio Sebastian Richter
Judas, der Heilskomplize? Zum koptisch überlieferten
„Evangelium des Judas“ 126

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM WECHSELSPIEL

- 20– Tonio Sebastian Richter
Die „göttliche Kunst“ der Alchemie 131
- 21– Tonio Sebastian Richter
Synkretismus. Denken und Sprechen über Religionen
im Kontext 135

-22- Tonio Sebastian Richter Vis major – höhere Gewalt. Vom Management des Unverfügbaren.....	141
---	-----

-23- Tonio Sebastian Richter Theurgie. Provokation von Gottesnähe in der Spätantike	144
--	-----

JUDEN UND CHRISTEN IM MITTELALTERLICHEN NILTAL

-24- Johannes Leonard Hagen Wein für den Bischof. Kirchen und Heilige im christlichen Nubien des 12. Jahrhunderts	149
---	-----

-25- Tonio Sebastian Richter „Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den Gebern und nicht unter den Empfängern ist.“ Arme und Armen- fürsorge unter den Juden im mittelalterlichen Kairo.....	157
--	-----

-26- Tonio Sebastian Richter Not lehrt sehen. Michael Heberers „Ägyptische Knechtschaft“ 1585	163
---	-----

ANTIKE UND MODERNE IN KONTRASTEN

-27- Franziska Naether „Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind ist, bevor er Leben und Tod erkennt“. Kinder in der altägyptischen Literatur	169
--	-----

-28- Franziska Naether Der berauschte Pharao. Disco, Drogen und Demotisch	175
--	-----

-29- Franziska Naether Umstrittenes Impfen. Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit wissenschaftlichen Informationen	183
---	-----

-30- Friederike Seyfried „Körper, Ich und Seele“ aus altägyptischer Sicht. Ägyptologische Anmerkungen zu Gunther von Hagens' umstrittenen „Körperwelten“	190
---	-----

Autorenverzeichnis.....	195
-------------------------	-----

„Du sollst nicht!“
Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel

Elke Blumenthal

I

„Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus, weggeführt hat.“

So beginnt die Rede Gottes am Berg Sinai, mit der er dem Mose die Tafeln mit den zehn Geboten übergab, dem Dekalog, der den Umgang der Angehörigen des Gottesvolks mit Gott und miteinander regeln sollte. Der Satz geht dem ersten Gebot voraus und begründet den Anspruch des Gesetzgebers auf die Geltung des gesamten Werkes. Ich zitiere dessen Wortlaut in einer historisch-kritischen Übersetzung aus dem Hebräischen nach der Überlieferung im 2. Buch Mose (20,2–17):¹

1. Gebot: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
2. Gebot: Du sollst dir kein [Gottes-]Bild verfertigen, noch irgendein Abbild, von etwas, das im Himmel droben oder auf der Erde drunten oder im Wasser unter der Erde ist. Du sollst dich vor solchen nicht niederwerfen und sie nicht verehren; denn ich, Jahwe, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern, an den Enkeln und Urenkeln derer, die mich hassen, aber Gnade erweist dem tausendsten Geschlecht derer, die mich lieben und meine Gebote halten.
3. Gebot: Du sollst den Namen Jahwes, deines Gottes, nicht freventlich aussprechen; denn Jahwe lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen freventlich ausspricht.
4. Gebot: Denke daran, den Sabbattag heilig zu halten. Sechs Tage lang magst du arbeiten und all dein Geschäft verrichten. Aber der siebente Tag ist ein Sabbat zu Ehren Jahwes, deines Gottes; da darfst du gar kein Geschäft verrichten, weder du selbst, noch dein Sohn oder deine Tochter, weder dein Sklave noch deine Sklavin, noch dein Vieh, noch

¹ Emil Kautzsch, Die Heilige Schrift des Alten Testaments, Bd. 1, Tübingen 1909, 111–112.

dein Fremdling, der sich an deinem Wohnort aufhält. Denn im Verlauf von sechs Tagen hat Jahwe den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was in ihnen ist, gemacht; hierauf ruhte er am siebenten Tag. Daher hat Jahwe den Sabbattag gesegnet und für heilig erklärt.

- 5. Gebot: Halte deinen Vater und deine Mutter in Ehren, damit du lang lebest auf dem Boden, den dir Jahwe, dein Gott, zu eigen geben wird.
- 6. Gebot: Du sollst nicht töten.
- 7. Gebot: Du sollst nicht ehebrechen.
- 8. Gebot: Du sollst nicht stehlen.
- 9. Gebot: Du sollst gegen deinen Nächsten nicht als falscher Zeuge auftreten.
- 10. Gebot: Du sollst nicht deines Nächsten Haus begehren. Du sollst nicht deines Nächsten Weib begehren, noch seinen Sklaven, seine Sklavin, sein Rind, seinen Esel, noch irgendetwas, was deinem Nächsten gehört.“

Die hebräische Parallelversion im 5. Buch Mose (5,6–21) weicht in ihrer Substanz nur geringfügig davon ab.

Dagegen ist der Text mit der Übernahme in den römisch-katholischen und später evangelisch-lutherischen Kanon erheblich verändert worden. Den tiefsten Eingriff bedeutete die Streichung des 2. Gebots mit dem Verbot, Bilder herzustellen und zu verehren, das in der protestantisch-reformierten, anglikanischen und orthodoxen Tradition dagegen beibehalten wurde. Formal wirkte sich die Streichung darin aus, dass sich die Zählung ab Vers 2 in der katholischen und lutherischen Fassung um eine Position nach vorne schob und, damit die Zehnzahl dennoch erhalten blieb, die Eigentumsdelikte des letzten Paragraphen auf zwei Gebote (9. und 10.) verteilt wurden.

Inhaltlich gesehen sind in dieser römisch-katholischen/evangelisch-lutherischen Version die Rückbezüge auf Gott als Schöpfer und als Herrn des Volkes Israel in den ersten fünf Paragraphen weggeblieben. Das betrifft zuerst die alles überwölbende Gottesaussage über Israels Rettung aus Ägypten vor dem 1. Gebot. Das folgenreiche Bilderverbot im 2. Gebot wird mit Jahwes Eifersucht auf alle anderen Götter begründet und mit Sanktionen bis in die Urenkelgeneration und Segensverheißungen für tausend Generationen belegt; für den Missbrauch des Gottesnamens (3. Gebot) soll dagegen ausdrücklich nur der Täter bestraft werden. Als Grund für die Sabbatheiligung (4. Gebot) wird auf Jahwes Schöpfungswerk und seine Ruhe am siebten Tag verwiesen, das Gebot der Elternliebe (5. Gebot) ist mit dem Versprechen eines

langen Lebens im verheißenen Land verbunden und von den Christen adaptiert worden.

Die übrigen fünf Gebote folgen unkommentiert Schlag um Schlag auf die ersten: „Du sollst nicht ... du sollst nicht ... du sollst nicht“. Von den insgesamt zehn Geboten sind acht als Verbote, etwas Unerwünschtes zu tun, formuliert, nur zwei – Sabbatheiligung (4. Gebot) und Elternliebe (5. Gebot) – als Aufforderungen zu positivem Tun.

Ich muss gestehen, dass mich dieser Befund erschreckt hat, als ich ihn – für mich – entdeckte. Die Religion der Thora eine Religion der Verneinung?

Zu meinem Trost stellte ich alsbald fest, dass es Martin Luther ebenso gegangen zu sein scheint wie mir. In den Erklärungen zum Dekalog im Kleinen Katechismus² paraphrasiert er zuerst die Prohibitive „Du sollst nicht ...“ und fährt mit einer ins Positive gewendeten, meist erweiterten Handlungsanweisung fort. Dafür zwei Beispiele:

Zu dem Verbot, den Gottesnamen zu missbrauchen:

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.“

Zu dem Verbot zu töten (wörtlich: zu morden):

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Nöten.“

Ebenso bezeichnend scheint mir, dass der Leipziger Systematische Theologe Ulrich Kühn in seiner vor einigen Jahren erschienenen Einführung die Zehn Gebote gerade nicht als Restriktionen, sondern als Angebote erklärt: „Du sollst, du kannst, du darfst“ – so der Titel des Buches.³

In der Tat: Auch den striktesten Verneinungen wohnt unausgesprochen ein Appell zur Bejahung des Gegenteils inne, und auch der Normenkanon des Alten Testaments erschöpft sich bekanntlich nicht in den Setzungen des Dekalogs: Die fünf Bücher Mose überliefern ein umfassendes Gesetzeswerk mit einer kaum überschaubaren Fülle von generellen und speziellen Regulierungen des Lebens der Gemeinschaft und des Einzelnen, die, oft minutiös genau, vorschreiben, was zu tun und was zu lassen ist.

² Zitiert nach Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Landeskirche Anhalts usw., Berlin/Leipzig 1993, Nr. 806.1.

³ Du sollst, du kannst, du darfst. Die Zehn Gebote erklärt, Leipzig 2005.

Die zehn Sätze vom Sinai übertreffen sie alle in ihrer lapidaren Grundsätzlichkeit und haben dadurch Weltbedeutung erlangt, auch über die jüdische beziehungsweise christliche Religion hinaus. Daher will ich mich im Folgenden über die Fachliteratur hinwegsetzen, die die alttestamentliche Wissenschaft dem großen Gegenstand gewidmet hat,⁴ und aus der Außenperspektive der Ägyptologie danach fragen, was das Übergewicht der Verbote gegenüber den Geboten zu bedeuten haben mag. Ein solcher Versuch scheint mir durch geographische und zeitliche Nähe und mannigfache kulturelle Beziehungen und Einflüsse zwischen Altägypten und Altisrael gerechtfertigt.⁵

II

Das Alte Ägypten kennt keine göttliche Gesetzgebung, wohl aber göttliches Recht. Es ist in der Grundnorm *Ma'at* zusammengefasst, die als vorgegebene Weltordnung dem Kosmos und dem Staat zu Grunde lag und als Wahrheit und Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Mitmenschlichkeit das Leben der Gesellschaft und des Individuums regulierte. Wie das im Einzelnen auszusehen hatte, ist nicht in der Form von Gesetzen und Geboten nachweisbar, sondern musste gewusst oder jeweils herausgefunden werden. Dass es gleichwohl detaillierte Verhaltensmaßregeln für unterschiedliche Geltungsbereiche gegeben haben muss, ist vor allem den Aussagen zur Person zu entnehmen, die – theoretisch – jeder Verstorbene vor einem göttlichen Totengericht zu machen hatte, um, wenn er günstig beurteilt wurde, in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen zu werden. Die Konfessionen wurden als Kapitel 125 des Totenbuches, einer Spruchsammlung für das Fortleben im Jenseits, zusammengefasst und dem Verstorbenen als heilige Schrift ins Grab mitgegeben; so konnten sie seiner Verurteilung durch die Totenrichter vorbeugen.⁶

⁴ Vgl. Eckart Otto, Dekalog, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart (im Folgenden RGG), 4. Auflage, Bd. 2, Tübingen 1999, Sp. 625–628.

⁵ Zu den ägyptischen Sachverhalten, auch im Vergleich mit Israel, Judentum und Christentum, vgl. Jan Assmann, Das Herz auf der Waage. Schuld und Sünde im Alten Ägypten, in: Tilo Schabert/Detlev Clemens (Hrsg.), Schuld, München 1999 (Eranos NF 7), 99–147; Elke Blumenthal, „Rechtfertigung“ im Verständnis der Alten Ägypter, in: Rolf Gröschner/Kristian Köhl (Hrsg.), Recht – Rom – Religion, Tübingen 2011 (Politika 5), 523–548.

⁶ Vgl. die Vignette aus dem Totenbuch des Ani in meinem Beitrag „Bestreiten und Bekennen“ und die Vignette aus dem Totenbuch des Hunefer in meinem Beitrag „Rechtfertigung“. Beide in dieser Publikation.

Die 82 Aussagen dieses ausschließlich verneinend formulierten „Negativen Sündenbekenntnisses“ sind dem Toten in den Mund gelegt („Ich habe ... nicht getan“). Sie bestreiten Verfehlungen, deren Themenspektrum und Detailgenauigkeit weit über den Dekalog hinausgehen. Spezifisch für Ägyptens gegenüber der Jahwe-Religion sind die zahlreichen Verstöße gegen die Götter, ihre Tempel und Kulte, gegen ihr Eigentum und dessen Verwaltung, da sie aus der polytheistischen Struktur des ägyptischen Staats- und Religionswesens erwachsen sind. Umgekehrt gibt es in Ägypten keine Entsprechung zu den vier ersten Vorschriften des Dekalogs, die in dem Absolutheitsanspruch des monotheistischen Gottes gründen: Alleinverehrung, Bilderverbot, Namens-tabu, Feiertagsheiligung.

Parallelen sind dagegen in den Normen des zwischenmenschlichen Verhaltens zu finden. Ich zitiere einige von den ägyptischen Formulierungen außerhalb ihres originalen Zusammenhangs in der Reihenfolge der Verbote 6–10 des Dekalogs:

„Ich habe nicht getötet. Ich habe nicht zu töten befohlen.“
„Ich habe nicht die Frau eines anderen beschlafen, ich habe nicht Unzucht getrieben.“
„Ich habe nicht geraubt. Ich habe nicht gestohlen.“
„Ich habe nicht gelogen.“
„Ich war nicht habgierig. Ich habe nur den eigenen Besitz begehrt.“⁷

Die Grundregeln menschlichen Zusammenlebens waren offenbar gleich oder ähnlich, wobei die ägyptischen Verhaltensnormen auch moralische Vergehen einbeziehen, die nicht justiziabel sind und im Dekalog nicht vorkommen.⁸

„Ich habe nicht unbedacht geredet.“
„Ich habe niemanden belauscht.“
„Ich war nicht gewalttätig.“
„Ich war nicht hitzig.“
„Ich habe mich nicht taub gestellt gegenüber Worten der Wahrheit.“⁹

⁷ Zitate aus einer Zusammenstellung von Jan Assmann, *Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten*, München 1990, 134–140.

⁸ Ulrich Kühn verdanke ich den Hinweis, dass die überwiegend negativen Formulierungen des Dekalogs auf das Vorbild einer strafrechtlichen, nicht ethisch-moralischen Textsammlung zurückzuführen seien (E-Mail vom 13. Mai 2010).

⁹ Vgl. Assmann a.a.O.

Dagegen kommen soziale Tugenden wie Gerechtigkeit, Hilfsbereitschaft und Fürsorge für die Schwachen in dieser negativ formulierten Ethik kaum in den Blick, obwohl sie auf beiden Seiten in anderen Diskursen von großer Bedeutung sind: in den Autobiographien der Ägypter und in den Lehrbüchern, die ihnen Lebensweisheit vermitteln sollten, in Israel vor allem in vielen Gesetzen der Thora und bei den Propheten. Nur die im Dekalog auferlegte Verpflichtung, Vater und Mutter zu ehren, d. h. im Alter zu versorgen, ist, soweit ich sehe, in Ägypten nicht nachzuweisen. Hier dominiert die Verantwortung für den elterlichen Totenkult.

Warum aber die Einseitigkeit der Negationen?

Das Ideal, nach dem die ägyptischen Totenbekenntnisse konzipiert sind, ist das einer absoluten Sündlosigkeit. Freisein vom Tun des Bösen erschloss den Zugang zu den Göttern, und zwar nicht nur im Jenseits. Daher sind vergleichbare Reinheitsbeichten auch von den ägyptischen Priestern abgelegt worden, jeweils bevor sie ihren Dienst im Tempel antraten. Auch diese Unschuldsbeteuerungen sind überwiegend auf die Vermeidung von Unrecht ausgerichtet, und ähnliche Reinheitsgebote galten für den Zutritt zu den Heiligtümern des Gottes Israels:

„Herr, wer darf weilen in deinem Zelt?
Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berge?
Wer untadelig lebt und recht tut und redet die Wahrheit von
Herzen;
wer mit seiner Zunge nicht verleumdet,
wer seinem Nächsten nichts Arges tut und seinen Nachbarn
nicht schmäht;
wer die Verworfenen für nichts achtet, aber ehrt die Gottes-
fürchtigen;
wer seinen Eid hält, auch wenn es ihm schadet;
wer sein Geld nicht auf Zinsen gibt und nimmt nicht Ge-
schenke wider den Unschuldigen.
Wer das tut, wird nimmermehr wanken.“ (Psalm 15)¹⁰

Die Gemeinsamkeit der beiden in der Gottesfrage so verschiedenen Religionen beruht auf einem gemeinsamen Menschenbild. Der Mensch ist nicht naturhaft gut, sondern zum Guten wie zum Bösen fähig. Um der Gottheit gegenüber treten zu können, muss

¹⁰ Ähnlich Psalm 24,3–6; 26,13–14; vgl. Moshe Weinfeld, *Instructions for Temple Visitors in the Bible and in Ancient Egypt*, in: Sarah Israelit-Groll (Hrsg.), *Egyptological Studies*, Jerusalem 1982 (*Scripta Hierosolymitana* 28), 224–250. – Der Psalm und die folgenden Bibeltexte sind nach der revidierten Luther-Übersetzung von 2017 zitiert.

er sich von seiner Schuld befreien. Dafür sind die Toten- und Tempel-
einlasslurgien mit ihren Unschuldsbeteuerungen formuliert. Auch die Zehn Gebote, auf die sich alle Rechts- und Moralgesetze in Israel gründen, setzen den Menschen voraus, der sich für die Sünde entscheiden kann. Daher erlässt der Gott, der sich Israel zum Volk erwählt und – wie zu Beginn betont – aus Ägypten zu seiner Identität geführt hat, elementare Abwehrmaßregeln gegen Verhaltensweisen, die diese Beziehung zerstören und auch das Gemeinschaftsleben des Volkes unmöglich machen würden. Innerhalb des Raumes, den die Negationen markieren, kann das Verhältnis der Menschen zu Gott und zueinander positiv gestaltet werden. Das beginnt bezeichnenderweise bei den Autoritäten: mit den Geboten der Feiertagsheiligung und der Elternliebe. Im Dekalog wird ein hoher Anspruch an den Menschen erhoben. Wer würde schon wagen, nach ägyptischer Art vor Gottes Richterthron zu bekennen:

„Ich habe nicht andere Götter neben dir gehabt.“
„Ich habe deinen Namen nicht unnütz gebraucht.“
„Ich habe nicht falsch Zeugnis geredet wider meinen Nächsten.“
„Ich habe nicht begehrt ...“?

III

Aber das ist noch nicht alles.

Als Christen halten wir auch das für verbindlich, was Jesus von Nazareth über das Grundgesetz seines Volkes und die daraus abgeleitete Ethik geäußert hat. Nach eigenem Zeugnis (Matthäus 5,17) und dem seines Apostels Paulus (Römer 10,4) hat er die Tradition nicht aufgehoben, wohl aber zugespitzt, umgewertet und überboten und – darin – erfüllt.

Ein Beispiel aus seiner Bergpredigt von mehreren, die das geltende Gesetz radikal verschärfen:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen‘.
Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren,
der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“
(Matthäus 5,27–28)

Ebenfalls in der Bergpredigt verkehrt Jesus die aus der klassisch-antiken Philosophie ins Judentum übernommene, gewöhnlich in ihrer negativen Form zitierte Goldene Regel¹¹ „Was du nicht

¹¹ Hans Josef Becker u.a., Goldene Regel, in: RGG, 4. Auflage, Bd. 3, Tübingen 2000, Sp. 1076–1078.

willst, das man dir tut, das füg auch keinem andern zu“ ins Positive:

„Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das
das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“
(Matthäus 7,12)

Nicht das Vermeiden des Bösen, sondern das Tun des Guten wird
zum ethischen Postulat der gesamten alttestamentlich-jüdischen
Überlieferung, auch der Verdikte des Dekalogs.

Am Ende des Matthäusevangeliums (25,42–43) beschreibt Jesus
das Szenario des künftigen Weltgerichts. Die Schafe, d. h. die
Gerechten, werden in die ewige Seligkeit entlassen, weil sie die
Werke der Barmherzigkeit an den geringsten seiner Brüder und
damit, ohne es zu wissen, an ihm selbst getan haben. Die Böcke
dagegen werden ins ewige Feuer geschickt, denn:

„Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen ge-
geben.
Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken ge-
geben.
Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufge-
nommen.
Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet.
Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich
nicht besucht.“

Nicht allein, dass man das Böse tut, führt in die Verdammnis. Es
genügt schon, dass man unterlässt, das Gute zu tun. Das Gesetz
und die Propheten und selbst die Goldene Regel sind damit weit
in den Schatten gestellt.¹²

Ich weiß nicht, wie es meinen Lesern ergeht: Mich packt ange-
sichts dieser Maßstäbe das blanke Entsetzen. Wie soll man, wie
soll ich ihnen genügen?

Stellen wir uns das Panorama vor, mit dem Jesus seine Bildrede
untermalt. Im Zentrum thront der Menschensohn, ein messiani-
scher König und Sohn seines göttlichen Vaters, in Pracht und Herr-
lichkeit. Er sitzt über die versammelten Völker der Welt zu Ge-
richt, identifiziert sich aber zugleich mit den Elenden und Notlei-
denden dieser Welt und bemisst sein Urteil danach, wie sich die

¹² Die Bewertung der Richtungen geht wahrscheinlich auf das Alte
Ägypten zurück: Siegfried Morenz, Rechts und links im Totengericht,
in: Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 82, 1957,
62–71.

zu Richtenden zu ihnen verhalten haben. Zu seiner Rechten werden die Schafe aufgestellt, die barmherzig waren und als Gerechte die in das ewige Gottesreich eingehen, zu seiner Linken stehen die unbarmherzigen oder gleichgültigen Böcke, die zu ewiger Verdammnis verurteilt sind.

Welch ein „Weltethos!“ (um das die Religionen übergreifende Konzept des katholischen Theologen Hans Küng zu zitieren), welches ein Ethos wäre das für unsere zerrissene, zerstrittene Welt! Über die Motivation der vor Gericht Geladenen, derer, die das Gute taten und dafür belohnt wurden, und derer, es versäumten und ewiger Verdammnis anheimfielen, erfahren wir nichts. Sie hatten sich für einen allgemein-menschlichen Verhaltenskodex oder gegen ihn entschieden, standen aber nun beide einer religiösen Dimension ihres Tuns und Lassens gegenüber, die ihnen in ihrer Tiefe und ihren Konsequenzen nicht bewusst gewesen war.

Uns aber ist sie bewusst, diese Dimension, und das erschwert und erleichtert unsere Rolle in dem Weltgerichtsdrama. Es erschwert sie, weil wir zwar die Rahmenbedingungen für unser Verhalten kennen, aber die konkreten Bewährungsproben in ihrer Vielzahl und Verschiedenheit oft nicht erkennen oder verkennen.

Unendlich erleichternd aber wirkt das Wissen um den göttlichen Richter, weil es die Hoffnung einschließt, dass sein Urteil nicht nur nach den Prinzipien der Gerechtigkeit gefällt wird, sondern auch das Prinzip Gnade walten lässt.

Vorgetragen am 5. Mai 2010.

URN dieser Publikation:

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-337936